

BETON

19. Oktober 2019

DER GRUND, WARUM WIR HIER SIND

Die Eröffnung beginnt mit dem vertrauten Geständnis: Wir wissen es nicht. Wir wissen nicht, was zu tun ist, aber der siebte Kontinent ist in uns, in unserem Blut, in unserem Gehirn. Das Beton-Treffen ist die vierte Station des Sindirim-Programms, und diesmal ist der Gegenstand so schwer wie die Stadt selbst. Stadtumbau, Stadtbewegungen, Praktiken der Vergemeinschaftung, Asbest und die Spuren im Körper, Stadtökologie – alles, was sich um Beton dreht, zieht Istanbul in sich hinein.

Doch zunächst wird ein Video gezeigt: „1457 Ein Schnitt aus Ankara.“ Im Asteroidengürtel zwischen Mars und Jupiter gibt es einen Asteroiden mit der Nummer 1457, und sein Name lautet Ankara – ein deutscher Astrophysiker gab ihm diesen Namen, weil er seine Beobachtungen in Ankara machte. Der Dokumentarfilm erzählt Ankaras Zerstörung anhand einer Monographie über einen Esel. Ein fünfzehnminütiger Ausschnitt aus einem sechzigminütigen Film – der Tod gelber Ungetüme, die Organisation gegen den Abriss.

Dann tritt ein Akademiker auf, und seine Erzählung beginnt in Frankreich. Henri Pezzera, Toxikologe, arbeitet 1974 an der Universität Jussieu in einem Pariser Vorort. Experimente in seinem Labor liefern ständig falsche Ergebnisse – kein Test funktioniert. Der Grund: Asbestfasern, die vom Dach fallen; hinter den schönen Wänden des neuen Gebäudes fließt ein Gift. Pezzera lässt seine Entdeckung nicht allein stehen: Er macht sie zu einer Kampagne unter den Universitätsgewerkschaften. Zur selben Zeit besetzen Arbeiterinnen in der Amistor-Fabrik, die Asbestbänder für das französische Militär produziert, die Fabrik – wir geben unsere Fabrik nicht auf, wir geben unsere Arbeitsplätze nicht auf. Das Jussieu-Team geht zu den Arbeiterinnen und sagt: „Ja, die Fabrik und die Arbeitsplätze sind wichtig, aber diese Fabrik tötet euch.“ Zwei Bewegungen kommen zusammen: Aus dem handelnden Wissen und dem wissenden Handeln entsteht eine Volksbewegung. Der Akademiker kommt vom Rat für Arbeitssicherheit und Gesundheitsschutz.

Es geht um die Spuren, die alle Umweltkatastrophen im Körper der Arbeitenden hinterlassen. Es gibt einen Dokumentarfilm des Sohnes von Pezzera: „Sentinelle“ – Wächter, Posten, aber vor allem im Sinne von „weiterhin auf etwas hören.“ Der hartnäckige Versuch, eine Wahrheit, die ständig verdeckt wird, uns verborgen zu halten, weiterhin zu vernehmen. Arbeitssicherheit ist der erste Zeuge der Umweltgesundheit – die ersten Spuren werden in diesen Körpern abgelesen. Die Geschichte kehrt in die Türkei zurück und heftet sich an den Ort selbst. Diese Biennale-Veranstaltung sollte eigentlich in Tersane Istanbul stattfinden – an einem Ort mit industriellem Erbe am Goldenen Horn.

Doch im Laufe der Bauarbeiten konnten die Asbestmaterialien der alten Gebäude nicht entfernt werden. Unabhängige Berichte wurden eingeholt, der Prozess wurde durchgeführt – ein ungewöhnlich gut funktionierender Informationsprozess für eine Veranstaltung, die Hunderttausende besuchen – und die Veranstaltung wurde in die Mimar-Sinan-Universität verlegt. Der Grund, warum wir hier sind, ist Asbest. Asbest ist nicht nur industriell; in der Türkei kommt er auch natürlich vor.

Erionit, eine Art natürlicher Asbest aus der geologischen Geschichte Kappadokiens. İzzettin Barış und einige Forschende haben sich jahrelang damit beschäftigt. Doch industrieller Asbest ist eine andere Geschichte. Die İzocam-Fabrik in Dilovası wurde 1967 gegründet und 2007 an Saint-Gobain, Frankreichs größten ehemaligen Asbestkonzern, übertragen. Die Fabrik kippt ihren gesamten Abfall auf ein Gelände von zwei Dekar; wenn er sich mit

dem umliegenden Asbestschutt vermischt, entsteht eine unglaublich toxische Umgebung – die Fabrik hier, die Abfälle hier, die Menschen auch hier. In den Keramikanlagen von Eczacıbaşı in Bozüyük arbeiten Tausende von Arbeitenden, und die Silikose-Raten sind erschreckend. Die Arbeitenden müssen zwischen ihrem Brot und ihrem Leben wählen. An ihrer Spitze steht eine gelbe Gewerkschaft, es werden null Berufskrankheiten gemeldet – niemand stirbt, gemäß den offiziellen Aufzeichnungen. Asbest lebt als Mineral unter der Erde, als Industrie in der Lunge der Arbeitenden, als Vertuschung in den Berichten des Staates. Die Unternehmen, die Kunstveranstaltungen finanzieren, und die Unternehmen, die Arbeitende krank machen, sind dieselben; da keine öffentliche Finanzierung gefunden werden kann, ist man auf diese Sponsorships angewiesen.

EIN ISTANBUL OHNE HUNDE

Der zweite Teil kommt aus den Rändern Istanbuls, aus den Wunden, die Megaprojekte hinterlassen haben. Ein Verein ist seit Jahren in den Stadtvierteln unterwegs – in Stadtteilen, die von Stadtumbau betroffen sind, zwangsumgesiedelt wurden, mit öffentlichen Gesundheitsproblemen kämpfen. Kirazlıtepe ist eines davon: Asbestschutt aus dem Abriss, genau das Problem für die öffentliche Gesundheit, vor dem der Akademiker gewarnt hat. Jeder Spaziergang ist ein Kartografieren, ein Archivierungsversuch – in verschiedenen Sprachen, mit verschiedenen Mitteln, manchmal Video, manchmal Karte, manchmal halbwissenschaftliche Publikationen. Denn Istanbul verändert sich so schnell, dass selbst das Festhalten seiner Geschichte ein Kampf ist.

Die Nordmarmara-Autobahn, der dritte Flughafen, die dritte Brücke – eine Reihe von Projekten, die mit Beton beginnen und mit Beton enden, die angeblich mit Abriss beginnen und mit Aufbau enden. Doch auf den geheimen Seiten des Bauprozesses findet eine Isolation von Tieren statt. Straßenhunde werden mit Lastwagen eingesammelt und auf Autobahnbaustellen abgeladen – systematisch, zu Hunderten, zu Tausenden. Die Gemeinde vergibt keine Chips, es werden keine Zahlen erfasst, der Verursacher kann nicht ermittelt werden.

Eine Dokumentarfilmerin, die vor Ort war, berichtet: Stellt euch vor, ihr kommt dorthin und Hunderte von Hunden laufen auf euch zu. Die meisten hungrig, die meisten durstig. Als ihr Futter bringt, sind sie so durstig, dass sie es nicht fressen können. Sogar der Stausee dahinter wurde beschädigt, keine Wasserquelle wurde gelassen. Ein riesiges Gelände, kein Schatten – die Hunde versuchen, sich im Schatten der Kräne zu flüchten. Wegen der Kreuzstahlkonstruktion fällt kein vollständiger Schatten, nur Umrisse. Die Hunde versuchen, unter dieses Halbdunkel zu gelangen.

"Es herrscht eine post-apokalyptische Atmosphäre. So etwas wie ein Katastrophenszenario, mitten in Istanbul."

Molossus – auf Griechisch bedeutet es großer Hund. Die zahmen Straßenhunde der Stadt finden sich hinter gelben Lastwagen ausgesetzt und verlassen. Ein Forscher hat jahrelang jeden einzelnen Hund gezählt und ein Archiv aufgebaut. Doch in letzter Zeit hat die Gemeindeverwaltung sogar aufgehört, Chips zu vergeben – so werden keine Zahlen mehr erfasst, kein Verursacher kann bestimmt werden. Manchmal drei-fünf Hunde, manchmal Dutzende-Hunderte. Die gelben Lastwagen transportieren asbesthaltige Aushubmaterialien, sie transportieren auch die Hunde – Schutt und Lebewesen im selben Lastwagen, in dieselbe Richtung, alles, was die Stadt nicht sehen will, nach Norden. Das Betonthema bietet so die Möglichkeit, von den Tätern des Systems, den Mächtigen, den Regierenden, zu schauen, wie sie durch Müll, Trümmer, Verluste Verluste erleiden.

DIE PFLANZEN DER RUINEN

Die Bühne verdunkelt sich und ein Manifest beginnt – aus dem Mund der Pflanzen: Zerstörung hat es immer gegeben.

Auch vor den Affen. Für sie Zerstörung, für uns Leben. Ruderalpflanzen. Die ersten Bewohner von Trümmerflächen, die in keinem Botanischen Garten, keinem Gewächshaus, keinem Park oder Blumentopf wachsen – in den Rissen grauer Steine, im Müll, in Ruinen, unter Brücken, auf verbranntem Land, am Straßenrand, in Baugruben, in allen Lücken der Stadt. Das Unkraut hat die Sprache des Menschen gelernt. In den ersten gegründeten Städten, dort, wo

der Krieg zuerst ausbrach, waren sie zuerst. Sie haben sich in Samen eingeschlichen, Felder besetzt, sind in den Mägen von Vögeln, im Speichel von Hunden, in Autoreifen von Kontinent zu Kontinent gereist.

Diese Pflanzen brauchen keine gewaltigen Stämme, keine großen und schmackhaften Früchte, keine prächtigen Blüten, um zu überleben. Sie bevorzugen die Vielheit statt des Individuums, die Vergänglichkeit eines verschwendeten Lebens statt eines langen Lebens. Nährstoffarme, zu feuchte oder zu trockene Böden, zu alkalisch oder zu sauer – das ist nicht ihr Problem. Menschliche Klassifizierungen sind widersprüchlich: Was man vor zweihundert Jahren bewunderte, erklärt man heute für schädlich, und was man heute für schädlich erklärt, wird man morgen unter Schutz stellen.

Das Manifest macht sich über romantische Ökologie lustig: „Ökologischer Heroismus, Recycling- und Rehabilitationsmärchen, Rettung – das brauchen sie nicht. Sie sind keine zu reparierenden Objekte.“ Denn sie werden sich weiter vermehren, während die Welt untergeht. Jede Ordnung schafft neue Zerstörung, jede Installation neuen Abfall, jeder Aufbau neue Mülldeponie, jede Mülldeponie neue Ressource, neues Leben. Sie haben Eiszeiten, die Agrarrevolution, Weltkriege überstanden – denn sie sind Katastrophe, Chaos, Gelegenheit und Invasion.

Und die provokanteste Zeile:

"Der Mensch ist ein Parasit. Er kann keine Nahrung wie eine Pflanze herstellen. Er kann nicht überleben, ohne Pflanzen zu schneiden, zu zerstückeln, zu töten und zu essen."

Aber der Mensch ist auch der beste Partner der Ruderal-Pflanzen. Er räumt Wälder, schafft Mülldeponien, baut Straßen, gräbt Kanäle – wo immer Zerstörung ist, wächst Unkraut. Die Pflanze ist kein zu romantisierendes Objekt, sondern ein Akteur, der mit der Zerstörung lebt, sich von der Zerstörung ernährt, Zerstörung in Leben verwandelt.

DIE VERGANGENHEIT WURDE IN BETON BEGRABEN

Auf der Bühne macht ein Künstler mit Zement, Kalk und Wasser einen Kuchen. Mit Kalk schmeckt er besser. Als Kind auf dem Dorf gab es keine Konditorei – Kuchen war ein Luxus, ein abgemessenes Objekt, ein Klassenzeichen. Jetzt versucht er, die Konsistenz eines Kuchens mit dem Material des Luxus, dem Material des Betons, zu erreichen – er fügt etwas Wasser hinzu, rührt, sagt „ich bin nicht geschickt, ich mache zum ersten Mal einen Kuchen mit Zement.“ Die Performance ist die konkrete Metapher des Klassenwandels; die Ungeschicklichkeit ist Teil der Arbeit. In den Achtzigern auf dem Dorf gab es kleine Häuser inmitten grüner Gärten.

Alle waren zufrieden. Dann begann eine Transformation: Die Häuser wurden abgerissen und in Gebäude mit sechs Läden und Apartments darüber umgewandelt. Diese Apartments breiteten sich überall aus. Der Bach, der am Haus vorbeifloß, wurde in Beton begraben. Der Rasen im Schulhof wurde betoniert, und wegen der wachsenden Bevölkerung wurde im Hof eine weitere Schule gebaut. Der riesige Garten von Tante İsmet und Onkel Abdullah und ihre Feigenbäume wurden abgerissen und durch ein Apartment ersetzt.

"Langsam wurde die gesamte Vergangenheit in Beton begraben."

Beton hat eine klassenspezifische Seite. Für Menschen, die vom Dorf in die Stadt zogen, war Beton ein Symbol der Modernisierung; den Garten zu verlassen und in ein Apartment einzuziehen war ein Aufstieg. Aber dieser Aufstieg begrub Bäche, Gärten, Feigenbäume, Kindheitserinnerungen. Der Künstler war mit einem Freund im Supermarkt und sah eine Blume, wollte sie beschreiben. Der Freund sagte: „Häßlich, die Seite ist schief.“ In seinem Kopf muss eine Pflanze großartig sein – wenn ihre Seite abstirbt, wenn ein Ast fällt, ist es schlecht. Aber jemand, der eine Beziehung zur Erde hat, weiß: Die Seite der Pflanze kann absterben, ein Ast kann fallen, die Jahreszeiten vergehen. Habt ihr jemals Getreide gesät, fragt der Künstler den Saal – so etwas wie eine Niederlage ist das, es ist nicht wie das Kaufen von etwas im Supermarkt.

DIE MÖGLICHKEIT EINER ANDEREN WELT

Der einzige Hoffnungsträger des Beton-Treffens kommt aus einem Garten. Roma Bostanı – ein Garten mitten in Istanbul, der als Praxis der Vergemeinschaftung lebt. Nach Gezi entstanden, oder vielmehr dem Möglichkeitsraum gefolgt, den Gezi eröffnet hat.

"Gezi war ein Eingriff in einen öffentlichen Raum. Dort haben wir das Leben in einer Stadt neu aufgebaut. In die Herzen aller fiel die Möglichkeit einer anderen Welt."

Roma Bostanı ist die materialisierte Form dieser Möglichkeit: Permakultur, Solidarität innerhalb des Viertels, Transformation durch eigene Arbeit, angewandte Politik. Eine Praxis, die inmitten des Gefühls der Unmöglichkeit, neue Grünflächen zu schaffen, aufrecht steht, den Boden berührt, Getreide sät. All die nach Gezi entstandenen Praktiken – Gärten, Kooperativen, Solidaritätsnetzwerke – folgen dieser Möglichkeit.

Die Fragerunde gewinnt unerwartete Tiefe. Beim letzten Wochentreffen über Kartoffeln war ein Bauer aus Kars dabei – Käse, Landwirtschaft, Verbindung zur Erde – und im Saal entstand ein Gefühl von Hoffnung, ein Vertrauen, dass sich Dinge durch Berühren verändern können. Je näher wir der Stadt kommen, desto mehr schließen wir uns in uns selbst ein, uns von der Erde trennend, uns von der anti-romantischen Sprache der Pflanzen entfernend. Jemand hinterfragt die falsche Trennung zwischen Stadt und Land: Wir idealisieren das Land, träumen von einem fernen Dorf – aber die Kapitalgruppen, die beide transformieren, sind dieselben. Cengiz baut hier den dritten Flughafen und dort ein Wasserkraftwerk. Die Akteure sind dieselben, die Mittel sind dieselben, die Macht ist dieselbe. Zudem hat Istanbul durch das 2004 erlassene Großstadtgesetz offiziell keinen ländlichen Raum mehr. Die dreiunddreißig Großstädte haben keinen ländlichen Raum – alle Dörfer wurden zu Stadtteilen. Von welchem Land sprechen wir?

Eine andere Stimme bringt die Aussichtslosigkeit zur Sprache: Auf einem Planeten, der fünf große Krisen durchgemacht hat, ist unsere Krise eine davon. Warum ich die biologische Vielfalt verteidigen muss, finde ich in Büchern nicht. Was ich finde, ist barbarisch, anthropozentrisch – letztendlich schlägt es Systeme vor, die andere Lebewesen zerstören werden. Ich weiß nicht, was absolute Gerechtigkeit ist.

In dieser Dunkelheit erzählt jemand eine Geschichte, die Tod mit Leben verwechselt: Er erkläre seiner fünf-sechs Jahre alten Tochter den Tod durch „wir werden Würmer sein, wir werden Blumen sein, wir werden Insekten sein.“ Kinder merken es in diesem Alter und fragen, und der Tod wird über das Leben erklärt. Was man der Tochter im Alltag sagt, muss sich auch im Kampf widerspiegeln – voranschreiten, ohne Sieg zu erringen, ohne recht zu haben, den Prozess spinnend. Wenn wir bis zum Ende denken, bricht sowieso alles zusammen – aber der Prozess selbst trägt eine Weisheit. Von hier aus können wir zusammen von Galataport hinuntergehen, sagt jemand – selbst der Ort ist eine Ironie, wir sind mitten in der Transformation von industriellem Erbe in Luxuskonsum. Ein Recyclingarbeiter würde, wenn er spräche, sagen „Recycling hat uns ruiniert“ – weil in seinem Kopf Recycling dieses saubere Konzept aus der Werbung der Gemeinde ist.

Aber was als Abfall bezeichnet wird, hat einen Geldwert; Konzepte, die als Ökologie bezeichnet werden, werden vom Markt absorbiert. Stadtbau in Berlin: Aldi-Läden schließen, stattdessen kommen Ökomärkte – dasselbe Produkt wird für das Zwei-Dreifache verkauft. „Städtisches Recycling“ nannte man es eine Weile, ein sehr angenehmes Konzept – weil es alles mit Blüten überzieht. Ökologisches Narrativ als neues Kapitalinstrument. Roma Bostanlı können etwas tun, aber eine Branche wird dieselben Konzepte kaufen und etwas anderes verkaufen. Eine Stimme schlägt vor, Kämpfe zu verbinden: Eine Verbindung herzustellen zwischen dem Widerstand im Dikmen-Tal und dem Erzählen von Roma Bostanlı. Hevsel Bahçeleri.

Zu zeigen, dass dies keine Entfremdung ist, dass dieser Widerstand im Zentrum oder an der Peripherie sich zusammenfindet – Räume vervielfältigen, einen mit dem anderen verbinden. Als das Beton-Treffen den Saal verlässt, bleiben einige Dinge in der Hand: die unsichtbare Gewalt des Asbests, die Hilflosigkeit der Hunde im Kranschaten, das Manifest der Ruderalpflanzen, das aus Zerstörung geboren wird, der bittere Teig des mit Zement gebackenen Kuchens und das hartnäckige Grün eines Gartens. Wenn wir die Stadt betrachten, entfernen wir uns vom

hoffnungsvollen Ton der Kartoffel- und Wassertreffen – aber die Ruderalpflanzen schlagen genau in dieser Entfernung ein Lebensmodell vor: in der Zerstörung aufzugehen.